# ACTA ORIENTALIA

## ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

ADIUVANTIBUS
K. CZEGLÉDY, L. FEKETE, G. KARA, J. NÉMETH, S. TELEGDI

REDIGIT
L. LIGETI

TOMUS XVIII FASCICULI 1—2

AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST
1965

# BEITRÄGE ZU EINIGEN PROBLEMEN DER LEHNWÖRTERFORSCHUNG IN DEN OSMANISCH-TÜRKISCHEN MUNDARTEN DES BALKANS

VON

G. HAZAI

**1.** Neben den Denkmälern in phonetischer Umschrift bilden die in den Nachbarsprachen erhalten gebliebenen Lehnwörter eine wichtige Quelle der osmanisch-türkischen Lautgeschichte. Obwohl die verschiedenen Möglichkeiten noch bei weitem nicht erschöpft sind, zeichnen sich ihre Konturen bereits mehr oder weniger deutlich vor uns ab. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die Erforschung der durch Denkmäler gut belegten Balkansprachen die meisten Erfolge verspricht. Der auch mit unseren gegenwärtigen Untersuchungsmethoden gut analysierbare geschichtliche Hintergrund bietet eine relativ sichere Grundlage zur Erörterung dieser Frage. Es darf aber auch nicht außer acht gelassen werden, daß auf Grund der heutigen Dialekte gewisse Teile dieses Gebietes im Laufe der früheren Jahrhunderte in die Reichweite der mit dem Zentrum Istanbul sich herausbildenden Literatursprache fielen, und auf diese Art die Denkmäler des sprachlichen Verkehrs, die zwischen den auf diesem Gebiet oder an seinen Peripherien lebenden Völkern stattfand, den Forschern der heutigen türkischen Literatursprache eine wertvolle Hilfe bieten.[1] So ist es leicht zu verstehen, daß sich an das ständige Interesse, welches dieser Frage früher nur die Forscher der entlehnenden Sprachen bekundeten, später die entsprechende Aufmerksamkeit der Turkologen anschloß.[2]

[1] Den mundartlichen Hintergrund der türkischen Literatursprache zu klären ist eine der Aufgaben der weiteren Forschung. Wir sind noch weit davon entfernt, diesen Prozeß genau zu kennen, die exakte historische Erschließung der mundartlichen Komponenten ist noch nicht beendet. Heute müssen wir uns mit den aus dem zeitgleichen mundartlichen Bild sich ergebenden Folgerungen zufriedengeben. Es ist leicht möglich, daß im Ergebnis der geschichtlichen Analyse die obigen Tatsachen anders dargelegt werden, und daß man zu der Erkenntnis gelangt, daß die Literatursprache sich aus diesen Mundarten entwickelt hatte.

[2] Die einschlägige Literatur s. bei G. HAZAI, Remarques sur les emprunts turcs des langues sud-slaves. In: Studia Slavica Academiae Scientiarum Hungaricae VII (1961), S. 97—138. Als Ergänzung dazu: F. BAJRAKTAREVIĆ, The Influence of Oriental Languages on Serbo-Croate. In: Proceedings of the Eight International Congress of Linguistics, Oslo 1958, S. 128—130; A. SCHMAUS, Zur Lautgegstalt der türkischen Lehnwörter in den südslawischen Sprachen. In: Münchner Studien zur Sprachwissenschaft 6 (1955), S. 104—

Unter den jüngst veröffentlichten Studien hebt sich die Arbeit von St. STACHOWSKI hervor, der durch die Erforschung des geschichtlichen Quellenmaterials die für die Osmanistik wichtigste Richtung einschlug. Im nachstehenden seien einige, in diesem Zusammenhang auftauchende prinzipielle Fragen berührt. Als Ausgangspunkt wählten wir die Problematik der erwähnten, wertvollen Untersuchung.

**2.** a) Einige geschichtliche bzw. mundartliche Beziehungen der labialen bzw. illabialen Lautharmonie der Stamm- bzw. der gebundenen Morpheme haben wir bereits an anderer Stelle mehrmals besprochen. In unseren Arbeiten wiesen wir auch auf jene Einteilung der Mundarten hin, welche die türkischen Dialekte des Balkans im Hinblick auf ihre Eigenarten kennzeichnet.[3] Der durch St. Stachowski veröffentlichte geschichtliche Wortschatz liefert einen wertvollen Beitrag zur weiteren Untersuchung dieser Frage.

b) Im Falle der Stamm-Morpheme des Typus *a*—*u* beweist das Lehnwortmaterial eindeutig, daß für die zur Grundlage der Entlehnung dienenden westbalkanischen Mundarten in dieser Beziehung der frühere Lautzustand charakteristisch war. Die bosnischen Turzismen zeugen zugleich von der allgemeineren Verbreitung dieses wortphonologischen Typus und zeigen auch seine Anwendung auf die fremden Elemente.[4] Dies ist es, was wir von den Lehnwörtern ausgehend feststellen können. An diese Frage muß man aber auch von der Seite der Mundarten herangehen, und dies bedeutet vor allem die eingehendere Untersuchung der türkischen Mundarten Mazedo-

123; G. HAZAI, Rumeli ağızlarının tarihi üzerine. In: Türk Dili Araştırmaları Yıllığı Belleten 1960, S. 205—211; id., A propos d'un changement dans le moyen-osmanli. In: Acta Orient. Hung. XV, (1962), S. 148—154; id., Kăm njakoi văprosi na osmansko-turskite zaemki v južnoslavjanskite ezici. In: Studia Slavica Hung. IX (1963), S. 387—391; St. STACHOWSKI: Die osmanisch-türkischen Lehnwörter im Serbokroatischen und ihre Bedeutung für die historische Phonetik des Osmanisch-türkischen. In: Folia Orientalia 4 (1962), S. 143—170; V. E. HÄMEEN-ANTILLA: Les emprunts turcs dans les langues slaves du Sud. In: Scando-Slavica 9 (1963), S. 227—233; A. KNEŽEVIĆ, Die Turzismen in der Sprache der Kroaten und Serben: Slavisch-Baltisches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (Westf.), Vol. III; Meisenheim am Glan 1962. (Hierzu s. A. TIETZE, Slavic Review 22 (1963), S. 607—608; G. HAZAI: Studia Slavica Hung. X (1964), S. 472—473; Id., Contribution à l'histoire des dialectes turcs-osmanlis (Studia Orientalia Fennica XXVIII : 4), Helsinki 1964; Remarques supplémentaires sur un changement dans le moyen-osmanli. In: Acta Orient. Hung. XVII (1964), S. 139—144.

[3] Cf. HAZAI, Studia Slavica Hung. VII (1961), S. 126; id., Türk Dili Araştırmaları Yıllığı Belleten 1960; S. 209; id., Studia Slavica Hung. IX (1963), S. 389; id., Acta Orient. Hung. XVII (1964), S. 139—144.

[4] S. das Material von BLAU und ŠKALJIĆ (O. BLAU, Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler, Leipzig 1868; A. ŠKALJIĆ, Turcismi u narodnom govoru i narodnoj književnosti Bosne i Hercegovine, Sarajevo 1957).

niens.[5] Es ist nämlich nicht ganz klar, wie diese Erscheinung mit der allgemeinen türkischen Lautgeschichte bzw. mit der speziellen Entwicklung der türkischen Dialekte in einen eindeutigen Zusammenhang gebracht werden kann. Mit Hilfe dieser Untersuchungen könnten wir vielleicht auch der heiklen Frage der Chronologie näherkommen, was in dieser Beziehung eine große Bedeutung hätte.

c) Die Analyse der in die südslawischen Sprachen übernommenen Stamm-Morpheme des Typus *a—ï*, *ï—ï*, *o—ï*, *u—ï* wirft viele Probleme auf. Die Schwierigkeiten entstehen teils durch den eigenartigen mundartlichen Hintergrund, teils durch die eigene Art, wie diese Formen in den südslawischen Sprachen gebildet werden. Im Falle der Wörter des Typus *konšija*, *kutija*, *bujuruntija*, *topčija* usw. wäre es — unter Berücksichtigung des Lautersatzes — naheliegend zu folgern, daß hier die Urform erhalten blieb.[6] Es entsteht aber sofort der berechtigte Zweifel, ob wir es nicht mit einer im Ergebnis einer Koppelung mit der fremden Bildungssilbe auftretenden Unifikation zu tun haben, die letztlich mit der in Frage stehenden Erscheinung der türkischen Lautgeschichte nichts gemeinsam hat. Dafür spricht auch die Form *ićituglija (ikituğlu)* »über zwei Pferdeschwanzfahnen verfügend«, wo die alte Form mit der heutigen *ikituğlu*-Form übereinstimmt, und wo demnach nur von einer Unifikation zu *i* die Rede sein kann. Eine andere Frage ist es, ob diese Entwicklung mit der der Vereinheitlichung der westbalkanischen Mundarten, die gleichfalls in der Richtung *i* vor sich ging, zusammenhängt oder nicht. Auf dem Schauplatz des bulgarisch-osmanische-türkischen sprachlichen Verkehrs haben wir es mit einem mundartlichen Hintergrund zu tun, der dem westbalkanischen entgegengesetzt ist; dennoch zeigen die Turzismen in dieser Beziehung die gleiche Entwicklung wie die türkischen Elemente des Serbokroatischen. Und dies ist ein Kriterium, das unbedingt erwogen werden sollte.

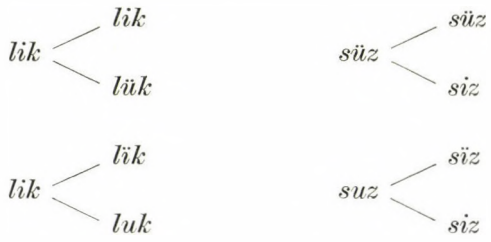
d) Die mit den Turzismen ins Serbokroatische übernommenen Morpheme machten in der entlehnenden Sprache eine eigenartige Entwicklung durch und wurden im allgemeinen stark vereinheitlicht. Deshalb sind solche Formen in bezug auf die Vokalharmonie häufig den heutigen türkischen Formen entgegengesetzt. Will man die Entwicklung der gebundenen Morpheme untersuchen, muß man natürlich von der Urform ausgehen und die für dieses Gebiet charakteristischen eigenen mundartlichen Unifikationstendenzen in Betracht ziehen. Nur mit Hilfe dieser Methode können wir, wenn überhaupt, die durch

[5] Vorläufig steht uns leider nur ein sehr bescheidenes Material zur Verfügung. Die Bibliographie hierzu s. Hazai, Studia Slavica Hung. VII (1961), S. 119. Eine neuere Untersuchung: J. Eckmann, Kumanova (Makedonya) Türk Ağzı. In: Németh Armağanı, Ankara 1962, S. 111—144.

[6] Bei den angeführten serbokroatischen Formen haben wir die Betonungszeichen weggelassen.

die übergebende bzw. die entlehnende Sprache vorgenommenen Veränderungen voneinander trennen.

Wie läßt sich diese Methode bei der Analyse der durch die serbokroatische Sprache entlehnten Morpheme *-LUK* bzw. *-SUZ* anwenden? Im Falle des ersten Morphems müssen wir geschichtlich von einem illabialen, im Falle des letzteren aber von einem labialen Formenpaar ausgehen. Die Entwicklung läßt sich demnach wie folgt umreißen:




Im Falle des Morphems *-SUZ* dürfte die Unifikation von der Urform ausgegangen sein, während bei dem Morphem *-LUK* — wie darauf auch sonst hingewiesen wurde — auch andere Faktoren eine Rolle gespielt haben dürften.[7]

**3.** Die Analyse der Assimilationserscheinungen, die in den fremden Elementen des Osmanisch-Türkischen zu beobachten sind, wirft zahlreiche Probleme auf. Das uns zur Verfügung stehende spärliche Material läßt darauf schließen, daß man im 15. und 16. Jh. mit der velarisierten Aussprache der Lehnwörter *(argat, barat, dazdar, amanat)* zu rechnen hat und die Varianten mit gemischtem Vokalismus *(amenet, disdar, aber, berat,* doch *aspap, barabar, karvansaraj)* erst in einer späteren Epoche auftraten.

Dies ist eines der schwierigsten Probleme der osmanisch-türkischen Sprachgeschichte. Es stehen einander zwei zwar nicht genau formulierte, doch in der Praxis — bei der Interpretation bestimmter Denkmäler und Fragen — bereits angewendete Auffassungen gegenüber. Die eine setzt sich für die frühere velarisierte, mit der klassischen Lautform im wesentlichen übereinstimmende Aussprache der arabischen Elemente ein,[8] während nach

[7] Zur neuen Koppelungsmöglichkeit, die im Falle des Morphems LUK im Ergebnis der eigenartigen Entwicklungsreaktion auftrat ([A] + LUK; [E] + LÜK) cf. HAZAI: Studia Slavica Hung. X (1964), S. 472; id.: Studia Orientalia Fennica XXVIII : 4, S. 3—4. Wahrscheinlich verdankt das eigenartige, gebundene Morphemsystem der ostanatolischen «labialisierenden» Mundarten gleichfalls solchen, auf alt- bzw. mittelosmanischer Grundlage beruhenden Unifikationstendenzen seine Entstehung.

[8] Diese Auffassung spiegeln die altosmanischen Textpublikationen von M. Mansuroğlu. Ihre Bibliographie s. M. MANSUROĞLU, Das Altosmanische. In: Philologiae Turcicae Fundamenta, Tomus Primus, Wiesbaden 1959, S. 161—162. Die zweite Auffassung wird

der anderen die heutige literarische Aussprache auch historisch als allgemein gültig zu betrachten ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die spätere Forschung zu einem wohlbegründeten »Kompromiß« zwischen diesen beiden Auffassungen führen wird.

Welche Weg soll eine derartige Forschung einschlagen? Zur geschichtlichen Untersuchung dieses Problems kommen in erster Linie die in phonetischer Umschrift erhalten gebliebenen Texte, die Wörterbücher und die Grammatiken in Frage. Dies bedeutet das Heraussondern einer bestimmten Wortschicht aus dem wohlbekannten Quellenmaterial und die Schritt für Schritt durchzuführende Analyse ihrer Entwicklung.[9] Bei der genauen Ausführung dieser Untersuchung darf man aber auch das historische Bild der übergebenden bzw. vermittelnden Sprachen nicht übergehen; im Falle der arabischen Elemente bezieht sich das besonders auf das Persische, das in der Vermittlung eine außerordentlich wichtige Rolle gespielt hatte. Die bewährte Arbeitsmethode der Osmanistik anwendend, muß man auch hierbei die historische Vorgeschichte der Gegenwartssprache abtasten, um die auf Grund der sprachlichen Symbiose oder der literarischen Lehnbeziehungen in Kontakt getretenen Sprachen im Laufe der Analyse der einzelnen Erscheinungen historisch synchronisieren zu können.[10]

Bei der Untersuchung dieser Frage darf man auch das heutige Dialektmaterial nicht unberücksichtigt lassen, obwohl es in gewissem Sinne nur eine untergeordnete Rolle spielt. Im allgemeinen lassen sich hier — im Gegensatz zur Literatursprache — das »Turzisieren«, die Ausbreitung der Vokalharmonie auf die fremden Elemente usw. beobachten.

---

von J. Németh vertreten (OLZ LVII [1962], S. 166). — Das Fremdwortmaterial der in phonetischer Transkription erhalten gebliebenen Denkmäler in dem auch Formen mit velarisierter Aussprache vorhanden sind, steht ohne Zweifel dem heutigen Sprachzustand näher. Der Fremdwortschatz der türkischen Texte in phonetischer Transkription von Jakab Harsányi-Nagy, der von uns gegenwärtig bearbeitet wird, zeigt beispielsweise kaum eine Abweichung vom heutigen Bild. Auch in anderen älteren und neueren, in Lautschrift erhalten gebliebenen Texten läßt sich das gleiche beobachten. Natürlich dürfen wir auch den Umstand nicht vergessen, daß der mundartliche Hintergrund der in phonetischer Transkription erhaltenen Texte bei weitem nicht einheitlich ist, und wir müssen daher auf viele mundartgeschichtliche Probleme gefaßt sein.

[9] Neue Wege der türkischen Lehnwortforschung zeigen die Aufsätze von A. Tietze, die eben auf die Schichtung der Entlehnungen, auf die Notwendigkeit der komplexen historischen Untersuchung der Schicht der Lehnwörter hinweisen (A. Tietze, Direkte arabische Entlehnungen im anatolischen Türkisch. In: Jean Deny Armağanı, Ankara 1958, S. 255—333; id., Anadolu Türkçesinin tabakalanışı. In: VIII. Türk Dil Kurultayında okunan Bilimsel Bildiriler 1957, Ankara 1960, S. 71—76.

[10] Mit anderen Worten: wir fassen den heutigen Lautzustand der Lehnwörter als ein determiniertes historisches Produkt auf, und versuchen seine Herausbildung in einer durch lautschriftliche Denkmäler belegten Epoche zu verfolgen, um daraus Folgerungen in bezug auf die vorangegangene Epoche zu ziehen.

Diese letzteren Erscheinungen erwecken aber gewisse Bedenken hinsichtlich der Chronologie der in den erwähnten Turzismen des Serbokroatischen nachweisbaren Erscheinungen. Es erhebt sich die berechtigte Frage, ob es sich nicht um die Überhandnahme der zwei konstant auftretenden Komponenten, — der gemeinsprachlichen und der mundartlichen Wirkung — handelt und daß auf diese Art die Schichtung der unterschielichen Denkmäler nicht durch die zeitlich erfaßbare geschichtliche Entwicklung, sondern durch die Rolle erklärt werden kann, welche die im Grunde verschiedenen Sprachebenen, die territorialen Varianten in der Wortentlehnung spielten. In Anbetracht des uns heute zur Verfügung stehenden bescheidenen Materials müssen wir uns mit einem Hinweis auf dieses Problem begnügen.

**4.** Das geschichtliche Material, das eine Wandlung von *ö* > *ü* dokumentiert, ist für die Forscher der osmanisch-türkischen Mundartgeschichte außerordentlich wertvoll.[11] Im Laufe der Datenauswertung, der Gegenüberstellung mit den ähnlichen, obwohl nur sporadisch vorhandenen Formen der in phonetischer Transkription erhalten gebliebenen Denkmäler kann die berechtigte Frage auftauchen, ob man diesen Erscheinungen in der alt- und mittelosmanischen Epoche keine größere territoriale Ausbreitung zuerkennen muß. Wäre es nicht denkbar, daß wir es hier mit einem Lautwandel zu tun haben, der in der Vergangenheit eine größere Rolle gespielt hat und, durch den in den zentralen Gebieten erfolgten Ausgleich der Mundarten auf die peripherischen Gebiete verdrängt, dort in den einzelnen Dialekten zur dominierenden Erscheinung wurde?[12] Die Antwort auf diese Frage ist noch nicht reif, und es ist die Aufgabe der weiteren Forschung, sie zu geben.

**5.** Die Probleme der *g* > *ø*, *y*-Entsprechungen in den balkanischen Lehnwörtern, die bei der Einteilung der türkischen Mundarten des Balkans als ein wichtiges Kriterium betrachtet werden können, haben wir bereits mehrfach erörtert.[13] Wir haben hingewiesen auf die eigenartige Dualität dieser Entsprechungen in den Turzismen des Serbokroatischen bzw. des Bulgarischen, die sich in erster Linie durch den jeweiligen mundartlichen

[11] Eine ausführliche Erörterung dieser Frage s. bei J. Németh, Le passage *ö* > *ü* dans les parlers turcs de la Roumélie nord-ouest. In: Rocznik Orientalistyczny XVII (1963), S. 114—121; id., Zur Einteilung der türkischen Mundarten Bulgariens, Sofia 1956, S. 17 bzw. S. 37.

[12] Cf. G. Hazai, Studia Slavica Hung. VII (1961), S. 129—131.

[13] G. Hazai, Studia Slavica Hung. VII (1961), S. 122—125; id., Türki Dili Araştırmaları Yıllığı Belleten 1960, S. 205—210; id., Studia Slavica Hung. IX (1963), S. 387—391. Die den Schwund des Konsonanten *ğ* zeigenden jörükischen Mundarten (cf. G. Hazai, Beiträge zur Kenntnis der türkischen Mundarten Mazedoniens. In: Rocznik Orientalistyczny XXIII : 2 (1960), S. 93) dürften im Entlehnungsvorgang kaum eine Rolle gespielt haben.

Hintergrund erklären läßt. Natürlich können wir in beiden Sprachen auch eine gewisse Abwechslung beobachten. Für die westbalkanischen Mundarten ist — mit geringer Einschränkung — die *g*-Lautung kennzeichnend, und somit dürfen wir die Erklärung für das Vorhandensein der *y*-Formen in den serbokroatischen Turzismen wohl kaum in den entsprechenden Mundarten suchen.[14] Die Erscheinung ist weit eher die Folge des auch in diesem Gebiet nachweisbaren Einflusses der sich herausbildenden Literatursprache. Offensichtlich ist die balkanische Sprachwirkung das eigenartige Ergebnis des gemeinsamen Einflusses der örtlichen türkischen Mundarten und der Literatursprache, wahrscheinlich der durch die türkische Koine des Balkans eingesickerten bilingualen Elemente. Bei der Klärung sämtlicher Erscheinungen muß diese Tatsache als ein methodologisches Postulat in Rechnung gestellt werden.

**6.** Das den Wechsel der stimmhaften und stimmlosen Konsonanten aufweisende Material bedeutet einen wertvollen Beitrag für die Forschung. Es ist aber auch offensichtlich, daß die meisten dieser Angaben nicht den allgemeinen Entwicklungsgang der Literatursprache widerspiegeln, sondern eher mit den ähnlichen Erscheinungen der örtlichen Mundarten in Parallele gestellt werden können. Infolgedessen haben auch die in bezug auf die Chronologie gezogenen Schlüsse einen mundartgeschichtlichen Wert und, hieraus folgend, auch einen bestimmten Gültigkeitsbereich.

**7.** Bei der Analyse der Angaben über den Schwund der Laute *-h-* bzw. *-h* ist es eine schwer zu lösende Aufgabe, die türkische Erscheinung von der slawischen abzugrenzen. Bei Alternationen und bei Formen, die dem mundartlichen Bild widersprechen, dürfen wir auch die Wirkung der Gemeinsprache nicht vergessen.

[14] Auf bulgarischem Gebiet, wo wir in den Lehnwörtern die Wandlung $\check{g} > y \sim ø$ sehen und wo die alten bzw. neuen Formen alternieren, gibt es für das Vorhandensein der ersteren zwei Erklärungen. Sie können — und dies ist wahrscheinlicher — als erhalten gebliebene Archaismen, doch gleichzeitig auch als die Einwirkung der archaischen westbulgarischen türkischen Mundarten aufgefaßt werden. Unsere Hypothesen in bezug auf die chronologischen Probleme dieser Erscheinung haben wir an anderer Stelle dargelegt. (Türk Dili Araştırmaları Yıllığı Belleten 1960, S. 210; Studia Slavica Hung. IX, 1963, S. 390). Diese Annahmen werden auch durch die von Vl. Drimba in phonetischer Transkription publizierten Texte bekräftigt, die die Geschichte der in Sliwen gesprochenen türkischen Mundart erhellen. In seiner sehr wertvollen mundartgeschichtlichen Untersuchung gelangt der Verfasser zu ähnlichen Folgerungen (cf. Sources roumaines de la dialectologie historique turque (I); Les écrits en langue turque d'Anton Pann. In: Revue de Linguistique VIII : 1 (1963), S. 133—161.

[15] Das Wort *šator* ist ein ungarisches Lehnwort im Serbokroatischen und muß als solches aus der Reihe der Angaben gestrichen werden (cf. J. NÉMETH, Charisteria Orientalia, Praha 1956, S. 206).

**8.** Die Turzismen des Serbokroatischen stellen eine der wertvollsten Quellen der osmanisch-türkischen Sprachgeschichte dar. Der spezielle mundartliche Hintergrund mahnt aber zur Vorsicht, wollte man in bezug auf den Gang der allgemeinen Sprachentwicklung, auf die Herausbildung der Literatursprache Schlußfolgerungen ziehen. Dieses sprachliche Material vermag in erster Linie die Geschichte der westbalkanischen türkischen Dialekte zu erhellen und ist infolgedessen vor allem im Hinblick auf die Erforschung der osmanisch-türkischen Mundarten von großer Bedeutung.